



FREYA KLIER

Gelobtes Neuseeland

*Fluchten bis ans
Ende der Welt*



atb

zu stürzen, hat schon mehr Zulauf: Dem Organisator, einem Chirurgen aus Wellington, gelingt es in kürzester Zeit, 20 000 Mitglieder zu sammeln.

Doch selbst in Notzeiten sucht der Mensch den Härten des Lebens wenigstens zeitweise zu entfliehen. Und so wird auch 1933 Kricket oder Rugby gespielt, gibt es Pferderennen und seit kurzem sogar ein Wochenmagazin für Frauen. Die Neuseeländer verfolgen im Radio den Kampf ihres besten Schwergewichtsboxers in New York, den ersten Flug einer Frau über die Tasman Sea bis nach Australien. Und sie erfahren aus ihren Zeitungen, daß Neuseelands erste weibliche Ärztin den Justizminister dazu gebracht hat, das Heiratsalter für Mädchen von zwölf auf 16 anzuheben – eine Erleichterung vor allem für junge Maori.

Die Neuseeländer haben also mit sich zu tun. Von den Geschehnissen in Europa, genauer: in Deutschland, kündigt ab und an eine knappe Meldung, übernommen meist aus der englischen Presse. Zu den wenigen, die wach über die Grenzen schauen, gehört die neuseeländische Sektion der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit«. Im April 1933 sendet sie eine Resolution an »Herrn Hitler, Berlin«. Darin räumen die Frauen zunächst ein, daß die gegenwärtigen Bedingungen in Deutschland zum Teil das Resultat einer ungerechten Behandlung nach Ende des Weltkrieges sind, kritisieren dann jedoch scharf Grausamkeit und Terrorismus im Umgang mit politischen und religiösen Gegnern. Sie fordern die unverzügliche Wiederherstellung der Freiheit von Wort und Tat.

4. »Kauft nicht beim Juden!«

Im fernen Deutschland verhalten derartige Appelle. Am 31. März 1933 kündigt Joseph Goebbels den Boykott jüdischer Geschäfte für den

kommenden Tag zehn Uhr an. Damit wird bereits zwei Monate nach Hitlers »Machtergreifung« die erste Etappe der systematischen Ausschaltung der Juden aus dem Wirtschaftsleben eingeleitet. Als Vorwand dient den Nazis ein Boykott deutscher Waren durch das westliche Ausland, der als Zeichen des Protestes gegen deren antijüdische Propaganda gemeint ist. Prompt folgt der Propaganda die Aktion: Mit offenem Terror und flankierenden Hetzkampagnen werden nun jüdische Geschäftsbesitzer eingeschüchtert, um sie zur baldigen Geschäftsaufgabe zu zwingen.

Das niedersächsische Hildesheim etwa, durch seine mehr als tausend verwinkelten Fachwerkhäuser, das mittelalterliche Rathaus und den Dom als »Nürnberg des Nordens« gerühmt, gehört 1933 nicht zu den Städten, die einen besonderen nationalistischen Eifer an den Tag legen. Die Stadt hat mit hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen, zudem verweigert die katholische Kirche jede Annäherung an die neuen Machthaber.

Und doch verändert sich mit diesem 1. April auch die Situation der etwa 500 Juden in der Stadt schlagartig: Wie überall in Deutschland werfen auch in Hildesheim in der Nacht »Unbekannte« die Schaufensterscheiben einer Reihe jüdischer Geschäfte ein. Wie überall in Deutschland postieren sich am nächsten Morgen nicht eben geistreiche Gestalten in SA-Uniform vor ihrem nächtlichen Werk: »Kauft nicht bei Juden!« prangt auf Plakaten über siegesbewußt gespreizten Beinen, »Fluch dem, der in diesem Judentempel kauft!« oder »Jüdisches Geschäft – die sind unser Untergang!«. Mit Pfeifen und Trommeln ziehen weitere SA-Männer durch das Geschäftsviertel der Stadt, um Schilder und Klebezettel überall dort zu plazieren, wo Juden von nun an keinen Zutritt mehr haben werden.

Eines der knapp 30 Hildesheimer Geschäfte, bei denen während dieser Nacht die Schaufensterscheiben splittern, ist das »Magazin Rothschild«, das Haus- und Küchengeräte im Sortiment hat. Das

Geschäft geht recht gut, es wird von den Geschwistern Rothschild betrieben, der Mutter der vierjährigen Ruth Adler und ihrem Bruder. Familie Adler lebt, trotz des traditionsreichen Namens der Mutter, bescheiden; sie nimmt regelmäßig Pensionsgäste auf, um finanziell über die Runden zu kommen. Ruth wohnt mit den Eltern und ihrer sechs Jahre älteren Schwester direkt über dem »Magazin Rothschild«.

Die Übergriffe der SA verfehlen ihre Wirkung nicht, das erste jüdische Geschäft meldet schon kurz nach dem Tag des Boykotts den Ausverkauf an. Die Adlers aber reparieren ihre Schaufensterscheiben und machen weiter, wie die meisten der jüdischen Unternehmer. Ruths Vater, der im Weltkrieg mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, geht davon aus, daß ihm als ehemaligem Frontkämpfer keine weitere Gefahr droht. Sein Schwager, ein Kürschner aus Fürstenwalde, macht sich da weniger Illusionen: Schon ein Jahr später wird er mit seiner Familie auswandern - nach Neuseeland, wo er sich eine Farm kauft.

Bereits in Vorbereitung aufs Exil begriffen ist Ende 1933 das Ehepaar Adam aus Berlin mit seinen vier Kindern. Vater Adam hatte die von seinem Vater Saul gegründete Firma »S. Adam« übernommen, die zu Zeiten des Kaisers noch Hoflieferant war. Das Geschäft läuft noch immer gut und produziert Kleidung für Herren, Damen und Kinder, dazu Sportgeräte, außerdem gibt es eine En-Gros-Abteilung und eine Filiale in der Leipziger Straße.

Dennoch will die Familie so schnell wie möglich auswandern! Der Entschluß ist die Folge eines Erlebnisses in den Sommerferien: Die Eltern besitzen ein Grundstück in Vorpommern, in der Nähe von Ueckermünde, mit einem gemütlichen Haus, mit Feld und Obstgarten. Diese ländliche Idylle wurde eines Nachts plötzlich von einer Gruppe von SS-Leuten gestört - der Vater wurde verhaftet. Er kam zwar nach kurzer Zeit wieder frei, doch die Familie ist nun gewarnt. Dank der Episode in Vorpommern wird das jüngste Kind, Dietrich Götz Otto

Werner Adam, kurz Dieter genannt und gerade neun Jahre alt geworden, Deutschland verlassen haben, bevor es zu spät ist.

Das Jahr 1933 geht zu Ende. Nicht weit vom Fluchtort Karl Wolfskehls entfernt, stirbt im Dezember der Dichter Stefan George. Ohne daß er den »Meister« noch einmal wiedergesehen hätte, steht Wolfskehl nun vor dessen Grab. Mit ihm trauert eine Schar getreuer Verehrer wie Claus Graf Schenk von Stauffenberg, der später zu den Attentätern des 20. Juli 1944 gehören wird.

1934

1. Wolle für Deutschland

Nach den Erfahrungen des Weltkrieges sollte es zwar eine Weile dauern, bis die neuseeländisch-deutschen Handelsbeziehungen wieder richtig in Gang kamen, doch haben Deutschland und Neuseeland begonnen, einander allmählich wieder anzunähern. Beide Länder sind Mitglieder des Völkerbundes und des Briand-Kellogg-Paktes von 1928 geworden, der die unterzeichnenden Staaten verpflichtet, auf Krieg als Mittel der Politik zu verzichten. West-Samoa ist nun fest in neuseeländischer Hand, wobei man die deutschen Einflüsse aus der Kolonialzeit durchaus zu schätzen weiß und beispielsweise das System der Plantagenwirtschaft übernahm, das die *Germans* dort eingeführt hatten. Ein Jahr nach dem Kellogg-Pakt wurde auch wieder ein deutscher Kreuzer im Hafen von Wellington gesichtet, die »Emden«.

Der Haß der Neuseeländer auf die Deutschen wich im Verlaufe der zwanziger Jahre um so mehr einem Antiamerikanismus, je stärker sich die Amerikaner gegenüber Neuseeland Handelsvorteile zu verschaffen suchten. 1928 empfing Premierminister Sir Joseph Ward schließlich eine deutsche Handelsdelegation, und was der Delegationsleiter von Wellington nach Berlin telegraphierte, klang vielversprechend: »Der Premier hat mir die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß man in Neuseeland keinerlei feindliche Empfindungen gegen das deutsche Volk mehr hege, daß man seine tapfere Haltung und seine gewaltigen Anstrengungen nach dem Kriege mit Bewunderung verfolge. In der Tat sei ihnen ganz unbegreiflich erschienen, wie wir trotz unserer Notlage nach dem Kriege sofort wieder im Wollmarkt als so bedeutsamer